

KARUNA KOMPASS

#52

Ge|den|ken

[gə'deŋkɐ], Substantiv, Neutrum

Ehrung und Erinnerung an Personen
oder vergangene Ereignisse

ge|den|ken

[gə'deŋkɐ], Verb, Neutrum

die Erinnerung an jemand oder etwas
pflegen, wachhalten

100% für Verkäufer*innen
2 Euro Straßenpreis

Zeitung aus der solidarischen Zukunft

www.karuna-kompass.de

Körper gegen das Vergessen

Christoph Balzar, (2023). *Karuna Kompass*, 52: Ge-Denk-en.

Die vielen Opfer des deutschen Kolonialismus? Die spielen im offiziellen Gedenken der Bundesrepublik so gut wie keine Rolle. Gibt es keinen Platz mehr neben all den anderen Mahnmalen? Oder wird die Erinnerung gar überschrieben, durch ein Wiederauferstehen des 19. Jahrhunderts im Berliner Schloss? Das Mahnen an das Leid der ehemaligen Kolonisierten übernehmen Initiativen aus der Zivilgesellschaft. Christoph Balzar stellt uns einige Aktionen vor.

Im Juli 2021 steht Amina Koss in schwarzer Kleidung mit einer schwarzen Fahne vor dem Humboldt-Forum, ein lebendes Denkmal, das an den Maji-Maji-Krieg erinnert. Zwischen 1905 bis 1907 hatte sich die afrikanische Bevölkerung gegen die Kolonialherren im damaligen „Deutsch-Ostafrika“ erhoben. Doch außer einer kleinen Gruppe Aktivist*innen erinnert nichts und niemand an dieses Kapitel der *Maafa*. *Maafa* bedeutet *Katastrophe*, *Trauma* und *schweres Leiden*. Der Begriff stammt aus der ostafrikanischen Sprache Suaheli und wurde 1998 von der Schriftstellerin und Anthropologin Marimba Ani in die Debatte um den Kolonialismus eingeführt.

Maafa beschreibt das über Jahrhunderte hinweg angestaute Leid der Erniedrigung, Ausbeutung, Missachtung, Vergewaltigung, Entführung, Versklavung und Ermordung von Menschen afrikanischer Herkunft oder Abstammung im Zuge des Kolonialismus. Die *Maafa* hat auch das Deutsche Reich verschuldet und die Bundesrepublik Deutschland in Folge mit zu verantworten. Denn es war Reichskanzler Otto von Bismarck, der zur Berliner Kongokonferenz von 1884/1885 einlud, in der ganz Afrika unter den USA, den europäischen Kolonialmächten, Russland sowie dem Osmanischen Reich aufgeteilt wurde. Bis zu seinem Niedergang 1918 beanspruchte das Deutsche Reich auf dem afrikanischen Kontinent – entweder teilweise oder im Ganzen – die Gebiete der heutigen Nationen Burundi, Ruanda, Tansania, Namibia, Kamerun, Gabun, der Republik Kongo, der Zentralafrikanischen Republik, des Tschad, Nigerias, Togos und Ghanas.

Im Zuge der Kongokonferenz wurden organisch gewachsene Kulturkreise und Herrschaftsgebiete auf einer deutschen Landkarte brutal mit dem Zollstock gespalten. Bis zum heutigen Tag führt diese willkürliche Teilung afrikanischer Kulturen zu unsäglichem Leid. Soziale Ordnungen, die über vorherige politische Grenzen hinweg bestanden, wurden dabei zerstört. Wer sich nicht vorstellen kann, wie schlimm das ist, muss sich nur die Zerwürfnisse vergegenwärtigen, die die Teilung Deutschlands bis heute nach sich zieht, und auf einen ganzen Kontinent übertragen. Insofern kann und muss Bismarcks Konferenz als ein zentrales Ereignis der *Maafa* verstanden werden.

Doch wer kann und will sich in Deutschland überhaupt an die Gräueltaten des Deutschen Reichs erinnern? Noch immer ringen Politik und Historiker*innen damit, wie etwa mit dem Völkermord an den Ovaherero und Nama im ehemaligen „Deutsch-Südwestafrika“ (heute Namibia) umzugehen sei. Einen offiziellen Gedenkort gibt es dafür bis heute in Deutschland nicht. Dafür stehen noch immer zahlreiche, mitunter gigantische Bismarck-Statuen und Bismarck-Türme in Stadt und Land

herum. Das Problem: Beim Stichwort Bismarck denken die meisten *Weiß*-Deutschen an dessen innenpolitische Errungenschaften wie die Gründung des Nationalstaats unter der Führung des preußischen Kaisers Wilhelm II. oder aber an so banale Dinge wie Heringe. Schwarze Deutsche hingegen werden in einer von Rassismus geprägten Gesellschaft kaum umhinkommen, den Schmerz der *Maafa* zu fühlen, wenn über die Außenpolitik Bismarcks und Kaiser Wilhelms II die Rede ist. Der Historiker Jürgen Zimmerer spricht hierbei gar von einer *Kolonialamnesie*, einer besonderen Form von Geschichtsvergessenheit gegenüber dem Deutschen Kolonialismus unter *Weiß*en. Diese sei auch darauf zurückzuführen, dass die Verbrechen Nazideutschlands im Geschichtsbewusstsein der *Weiß*-Deutschen bereits sehr viel Raum einnehmen und sie nicht bereit seien, noch mehr Unrechtsbewusstsein für Vergangenes aufzubringen. Anders ausgedrückt stünde der deutsche Kolonialismus im Schatten des Nationalsozialismus.

Was also lässt sich dem entgegensetzen? Wie kann ein Gedenken an die *Maafa* aussehen, an das im deutschen Kolonialismus begangene Unrecht? Da von staatlicher Seite wenig zu hören ist, sind es meist Mitglieder der Zivilgesellschaft, anti-rassistische und dekoloniale* Vereine und Organisationen, die Erinnerungs- und Aufklärungsarbeit leisten. Erschwert wird diese, weil mit der Gründung des Berliner „Humboldt Forums“ die Ära des Deutschen Kolonialismus weiter beschönigt wurde und wird, wogegen viele Initiativen nun zusätzlich aktiv werden (müssen). Sie stoßen sich an der Architektur des Museums, einer in großen Teilen originalgetreuen Wiedererrichtung des Schlosses Kaiser Wilhelms II., der dort den 1. Weltkrieg ausgerufen und –so vermuten es viele Historiker*innen– seinem General Lothar von Trotha den Genozid an den Ovaherero und Nama im heutigen Namibia befohlen haben soll. Zum anderen an der Sammlung selbst: Gezeigt werden nämlich „Völkerkundliche Museumsobjekte“ aus der Kaiserzeit, bei denen es sich zu einem erheblichen Teil um koloniale Beute handeln dürfte. Sie wird heute zum „Preußischen [sic] Kulturbesitz“ gezählt. In der Dauerausstellung des Humboldt Forums befinden sich aber nicht nur geplünderte Kulturschätze wie Heiligtümer, die für ihre Gläubigen unersetzlich sind (z. B. die berühmten Goldarbeiten der Tayrona und Kogi aus Kolumbien). In größter Menschenverachtung werden dort sogar menschliche Gebeine aus kolonialen Gewaltkontexten zur Schau gestellt, so die sogenannte Mallki aus Chuquitanta, um deren Befreiung die peruanische Community in Berlin und das Künstler*innen-Kollektiv HUACA seit Jahren kämpfen.

So wurde das Humboldt Forum für viele zu einem weiteren Monument kolonialer Verbrechen. Widerstand gab es von Beginn der Planungen an, der sich häufig mit Forderungen nach einem angemessenen Gedenken überschneidet. So formierte sich 2013 formierte aus mehr als 80 anti-rassistischen und dekolonialen Organisationen das Bündnis „NO Humboldt 21!“, das ein Aussetzen des Wiederaufbaus und eine breite gesellschaftliche Debatte forderte – vergeblich, wie wir wissen. Gleichwohl bildete das Bündnis den intellektuellen Nährboden für viele weitere zivilgesellschaftliche Initiativen wie die „Coalition of Cultural Workers Against the Humboldt Forum“ (Die Koalition von Kulturschaffenden gegen das Humboldt Forum). Diese war, da der Bau nun erfolgt war, mit der Forderung angetreten, das Schloss einzureißen und auf den Kopf zu stellen: „Tear it down and turn it upside down!“. Bildlich vorgestellt wäre dies ein wunderbares Monument.

Auch nagt eine weitere Initiative an den Grundmauern des Humboldt Forums im Berliner Schloss: das Schwarz-*weiße* Bündnis Decolonize Berlin. Es wurde im Jahr 2019 u.a. von afrodeutschen Gruppen in Berlin gegründet und setzt sich für die Anerkennung und Aufarbeitung von kolonialem

Unrecht ein. Dafür hat Decolonize Berlin mehrere Arbeitskreise gebildet. Der AK Stadtraum zum Beispiel will ein Bewusstsein dafür schaffen, dass über Straßennamen immer noch an Personen gedacht wird, die Anhänger von kolonialen oder faschistischem Gedankengut waren – und Schlimmeres. Hier will Decolonize Berlin durch Umbenennungen ein anderes Gedenken erreichen. Aus dem „AK Museen und Sammlungen“ ging die Initiative BARAZANI.berlin hervor, ein Forum für dekolonialen Aktivismus. Noch vor Bau des Humboldt Forums bildete BARAZANI.berlin eine virtuelle Version des Schlossplatzes ab, der als Ausstellungs- und Gedenkraum im Cyberspace dient. In einer künstlerischen Intervention in der historischen, digitalen Schlossruine lag ein Ausdruck des Gedichts „Maafa“, in dem Lahya Aukongo dem Leid der Unterdrückten nachspürt und an die *Weiß*en appelliert, ihrer historischen Verantwortung nachzukommen. Zu sehen war auch eine Videoinstallation von Afrotak TV cyberNomads, einem der wohl umfassendsten Medienarchive zu Schwarzer Kultur in Deutschland. Sie zeigte den Besuch einer Delegation von Ovaherero in den Museums-sammlungen der Berliner Charité 2011, wo Rudolf Virchow die Knochen ihrer Ahnen zu Forschungszwecken einlagern ließ. Ihre Klagelieder erfüllten die digitale Schlossruine mit der Erinnerung an den Genozid, den Wilhelm II. verschuldet hat.

Verwandte im Geist sind auch die Künstler*innen und Theatermacher:innen Soraya Reichl und Lea Sherin Kübler. Sie verfolgen einen performativen Ansatz, arbeiten also mit Aktionen, um des Kolonialismus und seiner Fortschreibungen wie Alltagsrassismus zu gedenken. Sie befassen sich mit der Umbenennung von Straßennamen, dem Stürzen von Monumenten und dem Kult um die sprichwörtlichen alten *weißen* Männer wie Kaiser Wilhelm, Otto von Bismarck oder Alexander von Humboldt. Ihre Frage lautet: „An wen wird im Stadtraum erinnert – und an wen nicht? An wen wollen wir erinnern und welche Wege gibt es, dies zu tun?“. Auf inszenierten Stadttouren durch Berlin bringen sie mit ihrem Ensemble Remember Now! das Theater auf die Straße. Auf einer Tour über den Schlossplatz nehmen sie in bunter Arbeitskleidung und mit schwerem Gerät das Humboldt Forum kurzerhand auseinander, zeigen Pläne seines Abbaus und feiern schon mal den „Tag der Friedlichen Besetzung“ des Schlosses am 24. Mai 2036. Das „Humboldt Forum“ heißt dann nämlich nur noch „Forum“ und bietet endlich Platz für ein würdevolles Gedenken an den Deutschen Kolonialismus und die Opfer der *Maafa*. Save the date!

Dr. Christoph Balzar ist Kunsthistoriker und Kulturarbeiter mit Forschungsschwerpunkten auf Museumssammlungen, Bildarchiven und Erinnerungspolitik. Er kuratiert Ausstellungen in Kunsträumen, öffentlichen Räumen und virtuellen Realitäten. (www.ChristophBalzar.com)

www.BARAZANI.berlin/Antikolonialdenkmal

www.NO-Humboldt21.de

www.ccwah.info

www.BARAZANI.berlin/schlosskeller

www.BARAZANI.berlin/remember-now

*Der Begriff „dekolonial“ bezieht sich auf Ansätze, auf die Nachwirkungen des Kolonialismus – etwa in Vorstellungen einer europäischen Vorherrschaft oder einer fortdauernden wirtschaftlichen Ausbeutung der ehemals kolonisierten Länder – kritisch hinzuweisen.

<https://profession-politischebildung.de/grundlagen/grundbegriffe/dekolonialismus/>